

Gemeinsam unterwegs - Freiwilligendienst in der Hermandad

von Mons. Juan Vargas, Beauftragter der Kommission der Bruderschaft (Hermandad) in Bolivien

Seit einigen Jahren hat die Hermandad zwischen den Kirchen Boliviens und Deutschlands ihre Freundschaft durch die Ankunft junger Freiwilliger, die ihren Dienst in Bolivien ableisten, vertieft.

Zurzeit befinden sich 19 Jugendliche der Diözesen Hildesheim und Trier in verschiedenen Diözesen der bolivianischen Kirche. Sie arbeiten in unterschiedlichen Bereichen: beaufsichtigen Kinder bei den Mahlzeiten, begleiten sie in Kindertagesstätten und Internaten, unterstützen Schulen, indem sie Computer- und Englischkurse durchführen. Ihre Einsatzstellen sind sowohl in der Stadt wie auch im ländlichen Bereich. Alle Orte, an denen sie eingesetzt werden, sind so strukturiert, dass sie am wirklichen Leben der bolivianischen Bevölkerung teilhaben, an ihrer Armut und Einfachheit. So erleben die Freiwilligen auch die politische und soziale Realität des bolivianischen Volkes - kritische Situationen mit vielen Fragen.

Was diese Jugendlichen auszeichnet, ist die Bereitschaft, auf eine andere Art zu leben. Die meisten gewöhnen sich ohne Schwierigkeiten ein. Man spürt die Motivation und den Wunsch, sich für die Bedürftigsten einzusetzen, in irgendeiner Form zu helfen, sich nützlich zu fühlen hinsichtlich einer positiven Veränderung für die Menschen, mit denen sie Freude und Leid teilen. Sie passen sich an das kalte Klima des Altiplano (Hochebene), das gemäßigte Klima der Täler und sogar an das sehr heiße Klima des Amazonasgebietes im Osten, wo es viele Moskitos gibt, an.

Viele von ihnen leben in kleinen Dörfern, die nur schwer zugänglich sind. Dies trifft auch auf Apolo in der Diözese Coroico zu. In der Regenzeit ist die Straße nicht passierbar. Dort arbeitet der Freiwillige Raphael Zikesch aus der Diözese Hildesheim in Deutschland. Er unterstützt die Jugendarbeit der Pfarrei und auch das Internat mit seinen Kindern und Jugendlichen. In Huacareta in der Diözese Sucre, einem Dorf viele Kilometer von der Stadt entfernt, arbeitet Johannes Rendenbach aus der Diözese Trier in einem Internat, in dem er die Kinder und Jugendlichen des Ortes unterstützt.

Die Jugendlichen bleiben ein Jahr in Bolivien und kehren dann in ihr Land zurück. Einige streben eine Verlängerung - mehrere Monate bis zu einem halben Jahr - an. Die Hermandad bereitet auch junge bolivianische Freiwillige auf ihren Einsatz in der Diözese Trier vor. Sie bleiben ein Jahr und setzen sich im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit ein. Im Januar des vergangenen Jahres haben wir sechs Jugendliche ausgesandt, im August dieses Jahres fünf und im Januar nächsten Jahres werden vier weitere folgen.

Auf diese Weise setzen die Freiwilligen ihre Fähigkeiten ein, beglücken mit ihrer Anwesenheit und motivieren die Hermandad. Zwischen August und September kehren die Freiwilligen des Jahrgangs 2008/2009 in ihr Land zurück, im August werden neue Freiwillige ankommen, die des Jahrgangs



Mons. Juan Vargas, Bischof von Coroico

2009/2010. Dafür danken wir Gott und bitten, dass er diese Jugendlichen mit seinem missionarischen und erlösenden Geist begleiten möge.

Übersetzung: Monika Rendenbach

SoFiA's Welt

Ausgabe 19
November 2009

Perspektiven der Freiwilligendienste

Die vorliegende Ausgabe von SoFiA's Welt steht unter dem Zeichen der 50-jährigen Bolivienpartnerschaft des Bistums Trier. Von Anfang an war Bolivien auch für SoFiA das erste und bis heute von den meisten Freiwilligen belegte Einsatzland. 95 von 245 deutschen Freiwilligen waren in Bolivien; 19 von bisher 53 ausländischen Freiwilligen kamen aus Bolivien. Sosehr von dieser besonderen Beziehung Impulse für die Entwicklung unserer Freiwilligendienste ausgingen, so sehr konnte bisweilen auch aus dem Blick geraten, dass es neben der Bolivienpartnerschaft noch andere Weltregionen gibt, aus denen Partnerschaftsbezüge ins Bistum Trier reichen.

Zu der fast 20-jährigen Wechselbeziehung zwischen Freiwilligendiensten und Bolivienpartnerschaft nimmt in dieser Ausgabe mit Martin Lörch jemand Stellung, der von Anfang an bei SoFiA mit dabei war. Es wird deutlich, dass nicht nur Bolivien die Entwicklung der Freiwilligendienste, sondern auch umgekehrt die Freiwilligendienste ihrerseits die Bolivienpartnerschaft geprägt haben.

Dies ist zuletzt in der Zukunftskonferenz Anfang Oktober in Vallendar deutlich geworden, bei der sich je 12 Vertreter aus Bolivien, Hildesheim und Trier über die Perspektiven der Partnerschaft verständigt haben. Gemeinsam wurden Erfahrungen und Visionen ausgetauscht, um schließlich Ziele zu formulieren. „Für die Freiwilligendienste einigte man sich auf zwei Ziele: 1. Die stabile Durchführung der Dienste in beide Richtungen mit einem gemeinsamen pädagogischen Konzept mit pastoralen Inhalten. 2. Und die Schaffung von vielfältigen Angeboten für Freiwillige in beiden Ländern, um sich aktiv in Entwicklungen und Entscheidungen der Partnerschaft einbringen zu können, vor, während und vor allem nach dem Freiwilligendienst.“

Es wurden bereits Maßnahmen zur Erreichung dieser Absichten vorgeschlagen. Die Steuerungsgruppe des Perspektivprozesses wird Ziele und Maßnahmen in ein Perspektivpapier einarbeiten und den Teilnehmern der Konferenz Anfang nächsten Jahres zur Abstimmung vorlegen. Einen derartigen Partnerschaftsvertrag gab

es auf Ebene der deutschen Bistümer und der bolivianischen Kirche bisher nicht.“ Das Kapital unserer Arbeit sind die Freiwilligen selbst. Deshalb haben wir in den Innenteil vier Rundbriefe aus den vergangenen Jahren dazugefügt, die auf besondere Weise den Nutzen Boliviens für unsere Freiwilligen und damit für die Partnerschaftsarbeit deutlich machen. Spätestens mit der Ankunft bolivianischer Freiwilliger ist spürbar geworden, dass Partnerschaft keine Einbahnstraße ist.

Aus bolivianischer Sicht nimmt Mons. Juan Vargas Stellung. Ihre Erfahrungen als Freiwillige in Deutschland schildert Yoly Cespedes, die 2008/2009 ein Jahr in Koblenz tätig war. Letzte Woche war sie erneut in Deutschland und hat in Bonn an einem Kongress teilgenommen, der den besonderen Wert von sog. Reverse-Freiwilligendiensten ausländischer Freiwilliger bei uns den Mittelpunkt stellte. Sie schreibt: „Natürlich gibt es neben positiven auch negative Erfahrungen. Das Leben war nicht immer einfach. Am Anfang hatte ich Probleme mit meinem Körper, meine Haare und Haut waren immer trocken und am Ende hatte ich viel zugenommen. Die Emotionen und die Gefühlswelt haben sich verändert. Ich habe viel über mich gelernt, über meine persönlichen Grenzen in Situationen, die mich sehr tief frustrieren haben, über Toleranz, Respekt und Liebe. Dank diesem Jahr habe ich gelernt, viel besser mit Menschen umzugehen, die einfach anders sind. Die Angst vor dem Neuen wandelte sich schnell um in 1. Neugier und 2. Spaß und Freude! So ein FSJ weckte Seiten in mir, die ich vorher nicht kannte. Geduld war nicht meine Stärke, aber sie ist wichtig. Es gibt immer Probleme und Sorgen, man braucht ein starken Charakter und Glauben, um schwierige Situationen zu meistern.“ Es bleibt das politische Bemühen, auch für diese Freiwilligendienste die Förder-Mittel des Weltwärts-Programmes nutzen zu können. Ob das gelingt, bleibt nach der Ernennung von Dirk Niebel zum Bundesminister für wirtschaftliche



Yoly Cespedes (hier beim VENRO-Symposium Ende Oktober in Bonn) war 2008 als Freiwillige in Koblenz tätig

Zusammenarbeit und Entwicklung eher fraglich. Noch vor kurzem trat er dafür ein, das Ministerium ganz aufzulösen. Er gilt als „Entwicklungshilfe-feind“, dem die Entwicklungshilfe kein Anliegen ist, sondern eher aus seinem Ministerium eine Außenstelle des Außenministeriums machen will. Angesichts dieser neoliberalen Veränderungen ist eine profilierte, weltkirchliche Zusammenarbeit, wie sie in der Bolivienpartnerschaft gewachsen ist, unverzichtbar. Globalisierung bedeutet eben nicht nur Konkurrenz-fähigkeit, sondern muss den Menschen im Blick behalten. Dafür stehen besonders die von intensiver menschlicher Begegnung ge-prägten Freiwilligen, die auch morgen die Partnerschaftsarbeit fortführen wollen Län-dern. Und die Schaffung von vielfältigen Ange-boten für Freiwillige in beiden Ländern, um sich aktiv in Entwicklungen und Entscheidungen der Partnerschaft einbringen zu können, vor, während und vor allem nach dem Freiwilligendienst.

siehe: www.sofia-trier.de

Inhalt:

- **Standpunkt**
Von Dr. Martin Lörch
- **Rundbriefe**
von Stella und Torben,
- **Projekte/Partner/Mitglieder**
 - Mons. Vargas, Bolivien
 - Was macht Bettina Schorr?

Was macht eigentlich ... Bettina Schorr?

Die Jahre 1996/97 verbrachte ich als „Freiwillige“ in Sucre/Bolivien, wo ich in unterschiedlichen Projekten mitarbeitete. Gerne erinnere ich mich an diese Zeit zurück, in der ich viele wichtige - freudige wie schmerzliche - Erfahrungen machen konnte. Allerdings hätte ich damals nicht gedacht, dass mich Bolivien, das ich so sehr in mein Herz geschlossen hatte, so schnell nicht wieder loslassen würde - bis heute. Nach meiner Rückkehr nach Deutschland begann ich in Köln die Fächer Politikwissenschaft, Spanisch und lateinamerikanische Geschichte zu studieren. Kurz danach ergatterte ich bei einem Kölner Reiseveranstalter einen Nebenjob als Reisebegleiterin für Reisen nach Peru und Bolivien, der mir erlaubte jährlich in meinen Semesterferien nach Bolivien zurückzukehren. Das Jahr 2003 verbrachte ich in Bolivien, um meine Magisterarbeit zu schreiben. An der Universität bin ich immer noch. Seit einiger Zeit arbeite ich an einer



Doktorarbeit, für die ich inzwischen drei mehrmonatige Forschungsaufenthalte in Bolivien absolviert habe. Privat bin ich Mama einer fünfjährigen Tochter, die mich während meiner letzten Bolivienaufenthalte begleitet hat. Mein Sohn hat die erste Reise nach Bolivien ebenfalls schon hinter sich - im Bauch. Er kommt im Januar zur Welt.

Impressum

SoFiA's Welt erscheint dritteljährlich
Auflage: 1.200 Stück
V.i.S.d.P.: Peter Nilles, SoFiA e.V., Hinter dem Dom 4, D-54290 Trier
Redaktion: Albert Hohmann, Peter Nilles
Satz/Gestaltung: satz@typomax.de
Druck: Paulinus Verlag GmbH Trier

SoFiA organisiert und vermittelt freiwillige Dienste für Frieden und Versöhnung im Ausland!

„Von der Fähigkeit, Erfahrungen zu machen“ Eine Reflexion zum Freiwilligen-Einsatz von SoFiA e.V.



Ein Beitrag von
Dr. Martin Lörtsch,
Mitgründer von
SoFiA .

1. Meine Erfahrungen mit dem SDFV/SOFIA und mit Freiwilligen in Bolivien und Deutschland: Nicht unbefangene gehen ich an die Frage heran als einer,

der 1990 den Verein (damals SDFV) mit gegründet hat. Bis 1994 war ich BDKJ-Diözesan-seelsorger und Diözesanjugendpfarrer und war in dieser Zeit der erste Vorsitzende.

Den Start und die Gehversuche des SDFV, seinen Entwicklungsprozess habe ich daher von Anfang an und aus unmittelbarer Nähe erfahren und mit gestaltet. Ich erinnere mich noch gut, dass ich im Sommer 1992 Sven Götz aus Saarbrücken, unseren ersten Freiwilligen überhaupt und in Bolivien, persönlich zum Flughafen in Brüssel gebracht habe. Gemischte Gefühle haben mich damals bewegt; die Sorge: hoffentlich geht das gut und zugleich ein wenig Stolz, dass mit diesem Start der Anfang gemacht und der Freiwilligeneinsatz in Bolivien grundgelegt ist. Sven Götz ging in das Landschulinternat in Villa Serano, ein Projekt des Comité Coordinador, Sucre.

Später habe ich die Entwicklungen - etwas mehr aus der Ferne erlebt, in Gesprächen mit Peter Nilles oder im Rahmen von konkreten Begegnungen mit jungen Leuten blitzlichtartig etwas von neueren Entwicklungen, von Gelingen und Scheitern, vom Stolz und Bedauern, des neuen Einsatzes und eines neuartigen Zweiges der Partnerschaftsbeziehung des BDKJ und der katholischen Jugend im Bistum Trier mitbekommen. Und mitbekommen habe ich auch, dass die Erfolge und das Gelingen die Schwächen bei weitem überwogen - und dass Pannen und Fehler reflektiert und dazu genutzt wurden, Konsequenzen zu ziehen und das Konzept weiterzuentwickeln. Zuletzt kamen die staatliche Initiative „Weltwärts“ und das Reverse-Programm hinzu... Diese Entwicklungen gaben immer wieder Gelegenheit zum Nachfragen, Hören und Austauschen.

Im vergangenen Jahr 2008 besuchte ich - nach vielen Jahren Unterbrechung - wieder Bolivien. Mehrfach konnte ich mit Freiwilligen aus dem Bistum Hildesheim und Trier Gespräche führen. Freiwillige, die am Ende ihres Einsatzes uns als Dolmetscher begleiteten und andere, die sich gerade in der Startphase befanden, Spanisch lernten und sich auf den Einsatz vorbereiteten. In diesen Begegnungen konnte ich im Austausch mit Personen konkret nachvollziehen, was aus den ersten Anfängen der 90 er Jahre geworden ist: ein durchdachtes und in Jahren gereiftes Konzept von SOFiA, eine sorgfältige Auswahl der Projektpartner und Einsatzstellen, Verant-

wortungsbewusstsein und Verlässlichkeit in Bezug auf den Einsatz und die Begleitung der Freiwilligen, eine qualifizierte Vorbereitung, Begleitung und Nachbereitung des Dienstes. Die Gespräche mit den jungen Menschen haben mich beeindruckt: ihr Mut, die Bereitschaft der Freiwilligen, sich auf das Abenteuer des unbekanntes Landes Bolivien einzulassen, auf das konkrete Projekt, den Einsatzort - oft weit ab vom Leben im Komfort unserer westlichen Welt. Bereitschaft vieler zur Solidarität mit den Menschen, die kein Rückflug-Ticket im Rucksack haben. Mut, sich der anderen und fremden Wirklichkeit auszusetzen - mit gefährlichen Situationen, der Not und Armut, der eigenen Hilflosigkeit und Ohnmacht wie auch mit der Herzlichkeit, Lebensfreude und Gastfreundschaft der Partner vor Ort.

2. Von der Fähigkeit, Erfahrungen zu machen: Bei der Reflexion meines Verhältnisses zum Freiwilligeneinsatz und zu SOFiA, dem Freiwilligen-Dienst im Bistum bin ich auf das Pastoral Schreiben „Über die Fähigkeit, Erfahrungen zu machen. Überlegungen zu Weitergabe des Glaubens“ von Bischof Spital vom 2. Februar 1992 gestoßen. Vor fast 18 Jahren hat Bischof Hermann-Josef dieses Schreiben verfasst. Darin lud er die Seelsorgerinnen und Seelsorger ein mit ihm ins Gespräch zu treten, wie die Weitergabe des Glaubens an die kommende Generation gelingen kann. Als ehemaliger Jugendseelsorger war Bischof Hermann-Josef Spital von der Spiritualität und der Methodik der christlichen Arbeiterjugend (CAJ) und Kardinal CARDIJN geprägt. Der Frage nach der Weitergabe des Glaubens nähert er sich mit Hilfe des Begriffs „Erfahrung“ und nimmt dabei Bezug auf den bekannten Dreischritt Sehen - Urteilen - Handeln. Die Frage der Glaubensweitergabe verknüpft Bischof Spital mit der Frage nach einem gelingenden Leben, das Erfüllung, Glück und Tiefgang erschließt. Erfahrung muss sich in drei Dimensionen entfalten, damit ich in ihr Sinn und damit letztlich das Wirken Gottes erschließen (vgl. Englisch: disclosure) kann:

1. Eine grundsätzliche Begabung als Voraussetzung: die Fähigkeit, das eigene Leben auf Erfahrungen hin auszuloten, die Kompetenz, das, was mir widerfährt, als Erfahrung überhaupt wahrnehmen zu können.

2. Mut und Bereitschaft, in Kommunikation und Interaktion mit konkreten, mit fremden Menschen zu treten, und diesen Austausch als Irritation, als Verunsicherung und als Gewinn, als neue Erfahrung wahrzunehmen.

3. Erfahrungen auf ihren Lernertrag, auf neue Lebenserfahrung hin auszuloten und dadurch neue Erfahrungen zu generieren.

Wenn ich die Freiwilligeneinsätze in Bolivien (und in den anderen Entsendeländern)

reflektiere, dann bietet gerade der Freiwilligeneinsatz eine Chance, diese „Erfahrungen zu machen“. Es lohnt sich, auf diesen Ansatz hin das Konzept von SOFiA zu reflektieren: die Auswahl der Freiwilligen, ihre Vorbereitung, Begleitung und Nachbereitung, die Wahl der Einsatzorte, die Unterstützungssysteme von SOFiA und dann die Anschlüsse nach der Rückkehr in unsere Welt: Bietet SOFiA die Möglichkeit, eröffnet sie die Chance, dass junge Menschen in diesem Sinne befähigt werden, Erfahrungen zu machen und in den Tiefdimensionen ihrer eigenen Existenz Sinn, neue und qualitativ bereichernde Beziehungen? Ermöglicht sie letztlich ein Angerührtwerden vom Geheimnis des Lebens, eine Begegnung mit dem dreifaltigen Gott des Lebens.

3. Im Dialog mit den Rückkehrern neue Erfahrungen machen: In den Begegnungen mit jungen Menschen und im Gespräch mit den Verantwortlichen in Trier habe ich den Eindruck gewonnen, dass SOFiA in diesem Sinne Großartiges leistet und (junge) Menschen von der Vorbereitung bis zur Rückkehr soweit wie möglich in diese Dimensionen der Erfahrung einführt. Es lohnt sich, den Blick auf die Zeit nach der Rückkehr zu richten und die Rückkehrer mit diesem Ansatz intensiver wahrzunehmen. Dann stellen sich vielleicht neue Fragen: Wie steht es um die Aufnahmebereitschaft der Kirche, unserer Diözese, von SOFiA, wie steht es um die Bereitschaft der kirchlichen Jugendverbände, sich auf einen ernsthaften Austausch mit den jungen Menschen einzulassen, wenn sie nach einem Jahr zurückgekehrt sind? - Wie steht es um die „Anschlussfähigkeit“ derer, die „zu Hause geblieben sind“ (vgl. der ältere Sohn in Lk 15, 11-32), die sich nicht auf den Weg gemacht, die keine Erfahrungen dieser Art gemacht haben? Wie kommt es zu einer Haltung, die von den Heimkehrern mehr erwartet als ihre guten Sprachkenntnisse? Wie kommt es zu einer Kommunikation, die von Respekt, Wertschätzung und wohlwollender „Neugier“ in einem gemeinsamen Suchen nach dem „Mehr“ von Lebenssinn und Lebensqualität geprägt ist? Wie kommt es zu einem Austausch, der sowohl das individuelle Leben als auch die kollektive Dimension im Blick hat und sich auf unsere Kirche, auf die Gesellschaft und das Zusammenleben der Kultur(-en) in Deutschland und Europa richtet? Was muss geschehen, damit es im Gespräch mit den Freiwilligen zu einem Austausch und zum Lernprozess über interkulturelle Kompetenzen kommt mit dem Ziel, diese in der Kirche, in der Jugendpastoral, in den Jugendverbänden anzueignen und zu verbessern? Mir steht es nicht zu, von außen Urteile zu fällen - sie könnten sehr schnell als Vor-Urteile entlarvt werden. Mit diesem Beitrag möchte ich Fragen formulieren in der Hoffnung, dass sie irritieren, vielleicht auch inspirieren. Mit ihnen verbinde ich den Wunsch, dass der Dienst von SOFiA auch in Zukunft ein Segen ist und zum Segen wird, weil er Rahmenbedingungen schafft und befähigt, im interkulturellen Austausch auf beiden Seiten Erfahrungen zu machen.

In meiner Schule angekommen

Stella-Laura Armas(Bild) berichtet vom Beginn in ihrer Schule in Santa Cruz



Ausstellung zum Projekt über Deutschland

... als ich in allen Klassen noch extra vorgestellt wurde, stimmten sie spontan ein Lied an oder hielten eine kurze Willkommensrede. Die „Kleinen“ sangen Kinderlieder und tanzten dazu, die anderen sangen moderne oder Camba Lieder oder das bekannte „Viva mi patria Bolivia“ mit Gitarre, Flöte, sampona und Trommel (mit dem was sie gerade dabei hatten). Alle waren sehr neugierig und ein Schüler aus der ersten Klasse fragte mich: „Wie lange hast du studiert, um so groß zu sein?“ ... fand das Projekt „Deutschland kennenlernen“ (conociendo Alemania) statt, zu dem sich alle Schüler über gewisse Themen informieren sollten.

Einfluss anderer Sprachen in Deutschland, den Gewohnheiten (mit einbegriffen Tänze und Essen) und typischen Musikinstrumenten. Hierzu wurde auch wieder einiges gewerkelt und sogar „deutsch“ gekocht. Die Secundaria (ab der 9. Klasse) recherchierte über berühmte deutsche Dichter und Schriftsteller, Geografie, Sport, wichtige Touristenziele, das politische System, Regierung, die Geschichte, das Sozialsystem, Technologie, Wirtschaft, die verschiedenen Religionen und über Papst Benedikt. Jeder hielt einen Vortrag zu seinem Thema und bereitete Plakate dazu vor. Entweder mit der Zeichnung der berühmten Person oder Deutschlands mit

Potosi: Begegnung mit dem Bergbau

Die Konfrontation mit der Geschichte und ihrer Gegenwart geben Torben Schubert zu denken



Der Silberberg von Potosi

... Mit ein paar Freiwilligen war ich, wenn auch nur für wenige Stunden, in Potosí. So wie Sucre ist Potosí eine Kolonialstadt - allerdings mit völlig anderem Charakter. Geht man durch die vielen kleinen Gassen mit ihren bunten oft etwas heruntergekommenen Häuschen, die so anders anmuten als die prächtigen weißen Paläste in Sucre, kann man sich kaum vorstellen, dass diese mit 4000m höchst gelegene Stadt der Welt auch mal für eine kurze Zeitspanne die reichste gewesen sein soll. Der Cerro Rico („reicher Berg“), der große Berg, der omnipräsent über der Stadt zu schweben scheint, besaß hunderttausende Tonnen Silber - mehr als es in Europa je gab. Die Spanier wollten in der Kolonialzeit diesen gewaltigen Reichtum natürlich besitzen und ließen die Einheimischen und Skla-

ven aus Afrika tausende Schächte in das Innere des Silberberges hauen. Der Silberbergbau, der so vor über 400 Jahren begann und bis heute ununterbrochen fortgeführt wird, ließ Potosí schnell zur Luxusmetropole aufsteigen. Der Niedergang kam jedoch genauso abrupt wie der Aufstieg gekommen war: Nachdem der größte Teil des Metalls aus dem Berg herausgeschafft war, verschwand schnell der Reichtum aus der Stadt und folgte dem Silber nach Europa. Der indigene Bergwerker, der vom europäischen Eroberer zur Schwerstarbeit genötigt wird - ein Bild, das noch heute im kollektiven Gedächtnis der Bolivianer verankert ist. Wer kann es da einem Einheimischen zum Vorwurf machen, dass er in den großen, blonden Europäern, die sein Land besuchen, lediglich einen „Gringo“ sieht. Und doch begegnen einem so viele Menschen hier mit Herzlichkeit und Offenheit. Mich hat das Gespräch mit einem Minenarbeiter in einem Schacht des Cerro Ricos sehr beeindruckt. Wir haben uns eingekleidet mit Helm und Lampe auf eine Tour in das Innere des Berges aufgemacht. Es wurde zunehmend wärmer, enger (der Helm hat mir x Mal den Kopf gerettet!) und staubiger. Wir krabbelten dann irgendwann in einen Schacht, in dem ein Minero gerade seine

den Bundesländern und Gebirgen etc., eine Powerpointpräsentation über die Technologie, einem nach gebauten VW oder Mercedes Werk, die Veranschaulichung der Berliner Mauer aus Styropor..., Kriegsszenen mit kleinen Soldatenfiguren,... Ich war beeindruckt von ihrem Vorträgen und der Mühe, die sie sich dafür gaben. Und auch ihnen machte es viel Spaß, auch wenn sie nervös waren weil sie dachten, ich wüsste über jedes Thema sehr viel mehr. Doch ich hab viel dazu gelernt.

... Montags war der sogenannte „Dia del estudiante“ (=Tag des Schülers)... Für diesen Tag bereiten jedenfalls alle Lehrer etwas für ihre Schüler vor, damit sie sich wohl in der Schule fühlen. Die Schüler verkleideten sich zu verschiedenen Mottos. Ziel war es, aus recyclebarem Material diese Verkleidung herzustellen. Und der Kurs, in dem alle verkleidet waren und alles selbst gebastelt war, gewann. Wir bereiteten auch ein paar Vorführungen vor, wie Tänze, Lieder, Sketche, Modenschau, ... Ich tanzte somit das erste Mal vor 500 Leuten „Tinku“ (einen Tanz aus dem Altiplano), machte bei einem Sketch und der Modenschau mit. Diese war allerdings nicht wie gewohnt, sondern unsere Verkleidungen waren: der „Hausmann“ mit Schürze und Besen, „Abendkleidung“ im Pyjama, „Jugendstil“ mit Teddy und Lolli, „Kleidung“ aus Tageszeitungen, „Kleidung aus dem Bad“ ... ➔ weiter : www.sofia-trier.de

Mittagspause abhielt. Konkret hieß das: Koka-Blätter kauen. Dieser Mann lebt ein Leben, das man sich bei uns in Deutschland gar nicht vorstellen kann: Seit zehn Jahren gräbt er allein an einem Schacht, sozusagen einem Abzweig von dem Hauptgang. Natürlich arbeitet er schon länger im Berg, aber seit zehn Jahren ist er täglich an derselben Stelle. Mit der Hand hackt er Brocken für Brocken aus dem Berg heraus. Jeden Stein muss er am Ende des Tages auch wieder heraus-schaffen. Findet er Metalle, kann er sie zum größten Teil verkaufen (einen Teil bekommt die Regierung), sodass er in guten Monaten 2400 Bolivianos verdient - knapp 240€. Er meinte, das sei viel. Er ernährt davon 6 Kinder. Viel Zeit wird er vielleicht aber gar nicht mehr mit ihnen haben - die Lebenserwartung von Minenarbeitern liegt bei Mitte 50, irgendwann spielt die Lunge nicht mehr mit... Mich hat diese Begegnung, wie wir da mit ihm in seinen Schacht saßen, sehr berührt. Er sagte, er sei glücklich. Seine Worte hallten in mir nach als wir wieder in das grelle Sonnenlicht heraustraten. ... Dieser Berg, einst so reich an Mineralien, heute ein durch über 5000 Schächte ausgehöhltes Wrack, das so viel Reichtum in die Welt, so viel Armut nach Bolivien brachte!! ...

➔ Weiter: www.sofia-trier.de